

Christoph Leisten
grand hotel tazi
Gedichte

Christoph Leisten

grand hotel tazi

Gedichte



Rimbaud Verlag

DAS GEDICHT ist ein bewohnbares
zimmer, es legt seine geschichte aus
und verbirgt sie vor dir, *leuchtende bilder,*
wandloser raum. flügel Fenster öffnen
die trottoirs, stimmen von fluren, deren
sprachen wechseln mit jedem schritt.
mag sein, du kannst darin bleiben
für eine zeit, als sei etwas zu begreifen

jenseits des fadenscheins im überwurf
auf deinem bett, wenn am morgen
die falten glattgezogen, die spuren
des schlafes beseitigt, diskret: *nachtstadt*
zu sagen. das gedicht ist nicht
sein verriss, sein hochglanzbild im netz.
du musst es selber finden, das zimmer.
der schlüssel liegt in der rezeption.

grand hotel tazi. heterotopie.

I

wir wissen ja nicht, was gilt. der stück
überm sturz, die patina der geräusche,
die dunklen ränder, die den tisch
umlaufen, sie proben in der vergängnis

bestand. ein stetiges provisorium,
sich einzurichten, *cause you know*
words have sometimes two meanings.
das grand hotel ist kein grand hotel,

im spiegel kehren sich die dinge um.

II

und was heißt bewohnbar,
dans une magnifique demeure
cernée par l'orient entier, jenseits
der wohlbepflanzten gärten,

andersort, widerlager für einen
moment der entgrenzung,
ort ohne ort, wortlos, oder ein
ein schiff, schwimmender raum

aus horizont, *mon illustre retraite.*

III

hic sunt dracones, engel und paria.
vor diesem kosmos versagt
das verstehen, ein konglomerat
aus fragmenten, *die schatten der dinge,*

nicht die dinge selbst. und doch
das geheime vernehmen im blick,
wenn der tee gebracht wird, und du,
von anderen welten, deine zeilen

schreibst, als brief in die luft.

SEIT WIR angekommen sind, scheint
mehr als ein halbes jahrtausend

vergangen, als lief die zeit rückwärts
hier. dass gassen jetzt still verschleiern,

das wussten journale im voraus schon.
kein wort aber *zwischen richtig und falsch*,

wo der mond auf dem rücken liegt, dass der,
der brot hat, am abend davon verschenkt,

die schalen miteinander auszustreichen
mit letzten krumen, zu schweigen

vom *rave* auf dem brachland hinter
dem hotel, wo ein alter im abseits

aufbricht, einen takt in all dem zu finden.

mnemosyne

etwas ist verschwunden, heute
morgen, im vorübergehen

dieser häuserzeile. erinnerungen
flimmern auf, schritte und dielen,

gewundene stiegen, ein rausch
in der luft. wie war noch das knarzen

im holz, der schmerz im rückenwirbel
am morgen danach? in luft

gelöst, gerissen, gelöscht die gravur
jener tür, die, wenn's uns nicht täuscht,

von uns erzählte. von rückkehr
sprachen wir nicht. doch etwas ist,

das bleibt, das ist der andere schmerz.

zeli. mosaik

durch die bruchkanten der sterne
wachsen kompassrosen ins gerede

beim empfang, flechtfigurationen
in der verkleidung aus tönernem stein,

nachschriften der schrift, ineinander
gewunden, ranken wege aus der mitte

eines jeden sterns in den anderen.
das spinnennetz gottes, denkst du,

und: *wo wollen wir bleiben?* doch was
du nicht weißt: all die muster sind blind

gelegt, das negativ einer schöpfung,
aus dem gedächtnis gehoben.

MIT DEM NACHTRUF zeichnen die scharen
der stare ihre hologramme in den himmel,

eine schwarmintelligenz, die sich dreht
und wendet in wellenbewegungen,

kurvenflug, windvogelgleich, schwarm
um schwarm sich endlich niederlassend

auf einer platane, wo die kleinen körper
aneinanderrücken, mit angezogenen flügeln,

als wolle dir diese bewegung erzählen
vom hin und her einer suche, und wie

es ist, wohnstatt zu finden
in den wipfeln eines luftigen geästs,

das zuletzt gefiedert erscheint,
die konzertante krone einer schöpfung,

die sich selbst gebiert.

VON AUSSEN ist die tür ein spiegel
zum nachziehen der konturen.
beim verlassen der bar

werden die flügel gleich wieder verschlossen,
rauch lagert ein. die musik:
kaum noch zu atmen, ein make-up

für die dämmerung, in der du vergisst,
was hinter dir liegt, das glas, durchschaubar
den verbliebenen gästen in ihren fauteuils.

selbst nicht der sniffer, das gesicht im rausch
gegen das glas gedrückt, denkt daran,
einlass begehrend, vergebens. schon

wankt er hinter dir, inhalierend die nacht.
konturen verschwimmen ins nichts,
der spiegel bleibt leer, dein mund

scheint wortlos, so groß und so rot.

gischt

als denkbar flüchtigster moment einer schönheit
weit drüben am meer, wo unterm wind die lüfte

und wasser einander verrauschen für einen
augenblick, sprudelndes standbild organischer

fülle, ins zeitlose gewendet, bis wellen weiter
wellen, über kämme, flutend, mondgeführt,

am ufer spuren hinterlassend von schaum
und getier, linien im sand, so fühlt es sich an,

dies bild, das verschweigt, worin wir uns sehn.

UM MITTERNACHT ist die luft
in der bar vom rauch geschwängert.
die schlaf der vernunft gebiert dämonen,

die leeren augen
– sie haben hafis nicht gelesen –
trinken gegen den glauben an,

der, fast schon abgelebt,
am morgen wiederkehrt
mit gewalt.